

Sie strömen ungesucht hervor:
doch, ohne sie zu hemmen,
lehrt Kunstgefühl, Gesetz und Ohr
ihr Wogen abjudämmen.

Arthur vom Nordstern.

Die Gänseflinten; Ritter.

(Fortsetzung.)

Der riesenmäßige Befehlhaber der Gänseflinten-Ritter fragte: warum der Scheika den so lange bestandenen Frieden gebrochen, ja auf eine so verrätherische Weise geschändet habe? — Die schwarze Fürstin trat erstaunt einige Schritte zurück und mit trotz-müthigem und doch herzlich aufrichtigen Blicke sprach sie mit Stolz: „Der Scheika hat den heilbringenden Frieden nicht gebrochen, er hat den Frieden nicht durch Verrath geschändet! Aber Ihr seyd heimlich in unser Gebiet eingefallen. Ihr habt, als der Fluß seicht war, unseren armen Grenzbewohnern, unseren treuen Unterthanen das beste Vieh geraubt und weggetrieben!“

Wer that das? — fragte der Anführer der Ansiedler, indem er sie mit zornfunkelnden Blicken fast zu durchbohren schien, während seine Reiter einander kopfschüttelnd und mit nachdenkenden Mienen anblickten.

Die Gesandtin fuhr ruhig fort: „Unsere treuen Unterthanen kamen und klagten dem Scheika ihr Unglück, welcher seine Ráthe berief, und sie erkannten mit einander dieses Benehmen für einen Bruch des Friedens an. Das Volk rief nach Rache. Der Scheika sah sich genöthigt, ihnen zu erlauben, über den Fluß zu setzen, um ihren erlittenen Schaden wieder auszugleichen.“

Der rüstige Ansiedler sah seine Begleiter bedeutend an und sagte: „Hört, Kameraden, so unwahrscheinlich mir auch eine solche schändliche Handelsweise selber vorkommen mag, mit der wir bezüchtigt werden, so ist die Sache doch keinesweges unmöglich. Mich dünkt, es gelte hier darum, einen überzeugenden Beweis zu verlangen, ehe wir uns auf irgend etwas einlassen. — Die tapferen, aber friedliebenden Helden stimmten diesem weisen Vorschlage einmüthig bei. Der Anführer wendete sich also an die Gesandtin mit den Worten: Uns ist von einer solchen fluchwürdigen Uebelthat nichts bekannt, womit Ihr uns beschuldigt und Euere in solchem Falle gerechte Rache entschuldigen wollet. Doch wenn Du im Stande bist, uns von dem Geschehenen zu überzeugen und demnach im Auf-

finden der Missethäter uns zugleich behilflich zu seyn, so werden wir Euch die vollkommenste Genugthuung nicht verweigern. Aber welche Bürgschaft stellt der Scheika uns im entgegengesetzten Falle?“

Nunmehr trat die Gesandtin ruhiger wieder näher und sagte muthig: „Eine gleiche gerechte Vergütung und alles erbeutete Vieh und Gut erhaltet Ihr dann zurück. Ueberdies will der Scheika als Sicherstellung und Bürgschaft seine beiden jungen Söhne und seine Kostbarkeiten Euch in Händen geben, so lange, bis sich die Sache wird ausgewiesen haben.“

Mit allgemeinem Staunen wurde die Fürstin angesehen, worein sich unwillkürliche Hochachtung mischte; die edeldenkende Gesandtin wurde gepriesen und bewundert und ihr Vorschlag wurde bereitwillig aufgenommen. — Darauf entfernte sie sich und kam, noch ehe es Abend geworden, wieder zum tapfern Anführer, indem sie ihre zwei Söhne, deren älterer kaum sieben Jahre alt war, und eine große Menge sehr schöner Seemuscheln, die dem Scheika von großem Werth waren, dem feindlichen Anführer vertrauensvoll übergab.

Während war der Anblick, wie die hochberzige Mutter ihre Kinderchen der Sorgfalt des heldenmüthigen Reiteranführers anempfahl, der sein Wort und seine Ehre verpfändete, daß er für sie wie für seine eigenen Kinder sorgen wolle. Dann sprach die zärtliche Mutter ihren noch so jungen Kindern Muth ein und ermahnte sie, dem Helden, dem sie anvertraut würden, willig zu folgen, ihm in allen Dingen zu gehorchen und sich nicht zu fürchten, da ihres Vaters Sache gerecht sey; er werde sie mit desto innigerer Liebe wieder in seine Arme schließen, wenn er hören würde, daß sie sich gut betragen hätten.

Darauf empfahl sie die seltenen Seemuscheln der Sorgfalt des Anführers, und zuletzt deutete sie auf einige ihrer Landleute und sagte: „Siehe, das sind unsere Getreuen, denen ihr Vieh geraubt worden ist. Erlaubt ihnen, daß sie Euer Land durchreisen und alle Weiden, wo Rindvieh weidet, durchziehen dürfen. Sie kennen ihr Vieh, und ein Zeichen, daß es ihr Eigenthum ist, soll dieses seyn: wenn sie ihre Kinder sehen, so werden sie solche bei ihren Namen rufen; wenn das Vieh alsdann nicht auf ihre Stimme hört, so ist es ein Beweis, daß es nicht ihr Vieh ist, läuft aber das Vieh auf den Ruf seines Herrn, jedes zu dem seinigen, so ist kein Zweifel mehr, daß sie ihr Eigenthum ohne Widerspruch erwiesen haben.“